

Regie als eine Art Autorenschaft  
**Die Schweizerin Barbara Weber**  
TOBIAS SCHWARTZ

Sie ist mit gerade Anfang 30 schon weit mehr als nur Geheimtipp in der deutschsprachigen Theaterszene. Barbara Weber verfügt über eine eigene ausdrucksstarke Regiehandschrift, die der inhaltlichen Vielschichtigkeit von Stückvorlagen dennoch viel Respekt entgegenbringt. In Berlin war neben einer szenischen Lesung an der Schaubühne zuletzt ihre Bearbeitung von Calderóns "Das Leben ist Traum" als Gastspiel am HAU zu erleben. Mit einer gehörigen Portion kreativer Radikalität verwandelte sie das barocke Stück in eine Art Comic-Strip. Charakteristisch für Webers Arbeiten ist, dass sie dramatische Texte auf eine ihr plausible Essenz zurückführt und sogar einzelne Szenen neu schreibt und uminterpretiert.

Es war ihr Wunsch nach Unabhängigkeit, der die Schweizerin zum Theater brachte. Außerdem wollte sie künstlerisch tätig sein und mit Literatur zu tun haben. Unabhängig ist die Regisseurin heute insofern, als sie frei arbeitet und ihre Bühnenthemen selbst auswählt. Und naturgemäß hat sie es im Theatermetier mit Literatur zu tun. So frei oder gar glamourös, wie sie es sich als Jugendliche vorgestellt hatte, ist der Regisseursberuf allerdings keineswegs: "Jeder Text erfordert einen Neuansatz, neues Denken. Das ist eine künstlerische Auseinandersetzung, aber mit Glamour hat das nichts mehr zu tun."

Weber wurde 1975 in Wattwil, St.Gallen, geboren und wuchs auf dem Land auf. Dass sie dort wenig Theater erlebt hat, merkt man ihr nicht an. Sie gibt sich ebenso charmant wie eloquent als überzeugte Künstlerin, die genau weiß, was sie will. Zur Probe erscheint die Regisseurin im Sportoutfit. Studiert hat sie ihren Beruf am Institut für Theater, Musiktheater und Film in Hamburg.

Konsequent in ihrem Unabhängigkeitsstreben erarbeitete sie ein eigenes Low-Budget-Format, den so genannten "Unplugged-Abend". Darin setzt sich Weber ohne großen technischen Aufwand mit modernen Mythen und medialen Systemen auseinander, zu ihren Themen gehörten neben Hollywood-Filmen auch politische Phänomene wie die RAF. "Ich habe das Format entwickelt, um ohne großen Bühnenbau und Technik auszukommen. Alles was zu einer Produktion gehört, sollte in eine Tasche passen", erklärt Weber, die so dem umständlichen Betrieb entkommen wollte.

Mittlerweile hat sie an großen Bühnen in Zürich, Hamburg, Berlin, München oder Wien inszeniert, unter anderem Stücke von Tennessee Williams oder Friedrich Dürrenmatt bis zu zeitgenössischer Dramatik von Roland Schimmelpfennig. Webers gegenwärtiger Fokus richtet sich allerdings auf ältere Stoffe. Ihre neueste Arbeit, Lessings "Miss Sara Sampson", wird an diesem Samstag Premiere feiern.

Für die Studiobühne des Berliner Maxim-Gorki-Theaters hat sie den Klassiker radikal aktualisiert. "Ich finde bei Lessing so viel Material, Gedanken, auch Philosophie. Da kann man sich viele Wege durch bahnen. Es ist interessanter, freier mit Texten umzugehen. Ich empfinde Regie auch als eine Art Autorenschaft."

Freiheiten nimmt sich Weber bei Lessing etliche heraus. Schaden tut es ihm nicht. So reduziert sie in ihrer Interpretation des Stoffes Saras Vater zum reinen Hirngespinnst. Der Gastwirt ist in einen alles verstehenden Barkeeper verwandelt, der auch gerne mal über Foucault schwätzt. Für die Rolle von Mellefont's Tochter hat sie sich einen besonderen Coup ausgedacht, der dem Schluss des Stückes eine völlig neue Richtung weist. "Da hat sich schon einiges verschoben. Aber ich würde sagen, wir machen doch ziemlich viel Lessing. Lessing konkret, also angepasst an Situationen, die wir erzählen wollen."

*Premiere am 10. November. Weitere Aufführungen am 20. November, 7., 12., 21. Dezember, 20 Uhr. Maxim-Gorki-Theater (Studio), Am Festungsgraben 2, Berlin-Mitte. Karten unter 030/ 20 22 11 15.*